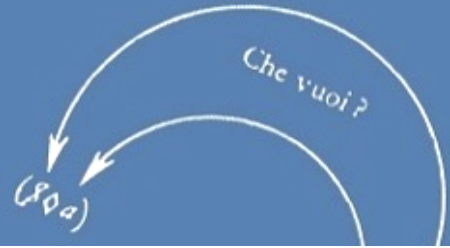


Che vuoi ?

01 / 2012

Kurier des Lacan Seminar Zürich



Inhalt

Editorial	2
Aus dem Lacanschen Feld: Der Streit zwischen Judith Miller und Elisabeth Roudinesco	
Rote Ampeln gefielen ihm gar nicht (F.A.Z.-Beitrag)	3
Es ist gefährlich, Lacans letzten Willen zu interpretieren (Das Gerichtsurteil)	5
Psychoanalytische Aufbrüche:	
Michael Schmid, Der Psychoanalytiker — Ein Alpha-Ort?	6
Rafah Nached, Geschichte der Psychoanalyse in Syrien	7
Nachrichten des Vorstandes, eine Neuerscheinung und kommende Veranstaltungen	10

Editorial

Die erste Ausgabe dieses Jahres enthält Beiträge aus dem Lacanschen Feld, solche journalistischer Art, solche konzeptueller Art und solche geschichtlicher Art.

In Paris streiten sich nach dem 30. Todestag Lacans zwei Parteien um eine Interpretation des letzten Willens Lacans, wie er denn beerdigt sein wollte. Der Streit wurde durch ein Buch von Elisabeth Roudinesco ausgelöst, die darin behauptete, Lacan hätte eine katholische Begräbnisfeier gewünscht, was die Tochter Lacans, Judith Miller, auf den Plan rief. Seltsamerweise wurde dieser Streit gerichtlich ausgetragen. Nach einem ersten Urteil, das zugunsten der Klägerin, Judith Miller, ausfiel, ist der Streit noch nicht beigelegt, denn Elisabeth Roudinesco hat angekündigt, in Berufung zu gehen. Manche meinen, in diesem Streit gehe es um Familie gegen Öffentlichkeit, oder um Analytiker gegen Nicht-Analytiker, oder gar um Hagiographen gegen Kritiker. Das sehe ich anders; meines Erachtens erlaubt allein die Kenntnis von Lacans Werk die Frage zu entscheiden. Ist es nicht so, dass Lacan am Ende seines langen Weges Freuds Psychoanalyse, insbesondere der Abkünstigkeit vom Vater, der Religiosität bezichtigte, womit er anzeigte, dass der Vater für ihn einer Setzung, aber keineswegs einer Voraussetzung entsprach? Wie hätte er dann bei einem vielleicht früher geäußerten Wunsch nach einer katholischen Beerdigung bleiben können?

Der folgende Beitrag von Michael Schmid greift einen Vorschlag von Jacques-Alain Miller auf, den Ort, wo Psychoanalyse stattfindet, als *alpha-lieu*/alpha-Ort zu bezeichnen. Welche Bewandnis es damit hat und zu welchen Konsequenzen das führen könnte, wird in diesem Kommentar, der in einer der nächsten RISS-Nummern erweitert wird, dargestellt. Wer an die hiesige Situation mit der Subsumtion der Psychoanalyse unter die Psychotherapie, auch an die gesetzlichen Gegebenheiten denkt, liegt gewiss nicht falsch, wenn er/sie darin eine Chance sieht, den sich versteinernen Bedingungen ein Schnippchen zu schlagen.

Sodann wenden wir uns Syrien zu, einem Land, das noch vor kurzem als erstaunlich offen für westliche Einflüsse galt und sich hoffentlich nicht weiter einkapselt. Rafah Nached, Analytikerin in Damaskus, die eine Zeitlang in Gefangenschaft genommen worden war, ehe es durch massive Interventionen von Analytikern aus vielen Ländern, vor allem Frankreichs gelang, sie frei zu bekommen, erzählt vom Aufbau der Psychoanalyse in diesem arabischen Land, von den Schwierigkeiten und Plänen. Die hier vorliegende Übersetzung ihres Beitrags ist stark gekürzt und soll eher neugierig machen auf eine umfassendere Lektüre, zumindest eines Artikels in der Zeitschrift *Topique*, wenn nicht gar ihres eben erschienenen Buches *Psychanalyse en Syrie*.

Es folgen Nachrichten des Vorstandes und die Ankündigung kommender Veranstaltungen.

Peter Widmer

Rote Ampeln gefielen ihm gar nicht

Was ist biographische Wahrheit im Zeichen der Psychoanalyse? Dreißig Jahre nach Jacques Lacans Tod streitet man in Paris um den richtigen Zugang zum Meister.

Jacques-Alain Miller: „*Vie de Lacan*“. *Écrite à l'intention de l'opinion éclairée*. Navarin, Paris 2011. 24 S. br., 5,- €.

Elisabeth Roudinesco: „*Lacan, envers et contre tout*“. Editions du Seuil, Paris 2011. 182 S., br., 15,- €.

„Abrechnung in Saint-Germain-des-Prés“: So könnte man den Western betiteln, der seit einem Monat die kleine Welt der Pariser Psychoanalyse in Aufruhr versetzt. Der Streit brach offen angesichts der Feierlichkeiten um den dreißigsten Todestag von Jacques Lacan aus, der in Frankreich medial viel Interesse auf sich zog. In der *Ecole Normale Supérieure*, wo der Psychoanalytiker in den sechziger Jahren sein berühmtes Seminar abgehalten hatte, wollte man Anfang September zu seinen Ehren zusammenkommen. Auf der Teilnehmerliste standen neben zahlreichen Weggefährten und Schülern auch Lacans Tochter Judith und deren Mann Jacques-Alain Miller, der seit 1973 bei *den Editions du Seuil* die schriftliche Fassung der Seminare herausgibt, sowie der Verleger Olivier Bétourne mit seiner Lebensgefährtin Elisabeth Roudinesco, die 1993 die erste und bisher einzige Lacan-Biographie publiziert hat.

Doch bereits vor der Feierstunde kam es zum Eklat: Judith Miller hatte Roudinescos neuen Essay „*Lacan, envers et contre tout*“ gelesen und war so sehr in Rage geraten, dass sie schließlich der Gedenklesung fernblieb. Die Behauptung der Biographin, die Familie habe Lacans letzten Wunsch nach einem katholischen Begräbnis schlicht ignoriert, sei etwas „wofür man früher ein Duell gefordert hätte“, erklärte sie in einem Interview und reichte eine Ehrbeleidigungsklage gegen Roudinesco und Bétourne ein, während ihr Mann kurzerhand seine jahrzehntelange Zusammenarbeit mit dem Verlagshaus *Seuil* aufkündigte. Roudinesco ließ dagegen in der Presse verlauten, dass die Familie Miller sich in „deliranten Interpretationen“ ihrer eigenen Schriften ergehe und mit dem Rechtsstreit eine intellektuelle Auseinandersetzung um das Erbe Lacans blockiere. Im Zentrum des Streits steht ein wohl kaum lösbares Problem, das aus den Besonderheiten der Freudschen Psychoanalyse resultiert. Als ein aus persönlichem, wenn nicht peinlichem Material gewonnenes therapeutisches Verfahren befindet sie sich seit je in einem Spannungsverhältnis zur herkömmlichen Biographik. Seine „Traumdeutung“ entwickelte Freud überwiegend aus einer selektiven Mitteilung und Verarbeitung autobiographischer Elemente, die als eine neue selbstanalytische Methode exemplarisch für seine Leser und Patienten konzipiert war, nicht jedoch als Material für künftige Biographen. Als der zum Dissidenten mutierte Fritz Wittels 1924 die erste Biographie seines früheren Meisters veröffentlichte, reagierte Freud daher mit der Bemerkung, sein eigener Fall könne nicht „durchsichtig“ gemacht werden. Und im Hinblick auf ein späteres geplantes biographisches Projekt des Schriftstellers Arnold Zweig wurde er noch grundsätzlicher: „Wer Biograph wird, verpflichtet sich zur Lüge, zur Verheimlichung, Heuchelei, Schönfärberei und selbst zur Verhehlung seines Unverständnisses, denn die biographische Wahrheit ist nicht zu haben, und wenn man sie hätte, wäre sie nicht zu brauchen.“ Während das biographische Spekulieren in der Psychoanalyse freudianischer Couleur in der Folge von Ernest Jones' offizieller Freud-Biographie dennoch zum florierenden Geschäft wurde, richtete sich die Spielart der „Rückkehr zu Freud“, wie sie Lacan in den fünfziger Jahren ausrief, gegen jegliche Biographistik. Die Figur des psychoanalytischen Biographen, wie sie sich für Lacan exemplarisch in seinem Zeitgenossen Ernest Jones kristallisierte, schwanke stets zwischen

Widerstand und Servilität, befinde sich somit freudianisch gesprochen im Zustand der Ambivalenz. In der ersten, noch recht schmalen Lieferung seiner „*Vie de Lacan*“, von der in nur wenigen Wochen elftausend Exemplare verkauft wurden und die komplett im nächsten Jahr bei Grasset erscheinen wird, knüpft Jacques-Alain Miller an diese anti-biographische Linie an. Auf wenigen Seiten entwickelt der Text konzis eine Reihe von Reflexionen, in denen Miller die Funktion des eigenen Erinnerns auch historisch einzuordnen versucht. Als Orientierung dienen ihm die Kaiserviten Plutarchs, die sich statt an Schlachten oder Heldentaten an scheinbar unbedeutende Details halten, um den Charakter der Protagonisten zu entschlüsseln. Für die Verknüpfung von Anekdote, Werk und Ethos bedarf es Miller zufolge keiner geheimen Quellen oder eines privilegierten Zugangs, wie es das familiale Modell der Psychoanalyse- Geschichtsschreibung oft suggeriert: „Selbst im Privatleben war er immer derselbe. Es gibt keinen geheimen Lacan, den nur wenige Privilegierte gekannt hätten.“ Lacans notorische Rücksichtslosigkeiten und Beleidigungen gegenüber Schülern oder Kollegen, seine unheilbare Aversion gegen rote Ampeln, seine vielfachen Exzentrizitäten gehen für Miller in der Figur des kompromisslosen, nur seinem Begehren folgenden und stets im Widerstand gegen das Gesetz agierenden Menschen auf. Im Einklang mit der Lacanschen psychoanalytischen Ethik und ihrer Theoretisierung ist diese biographische Figur aus einem Stück, doch nicht in einem lehrhaften oder zur Nachahmung empfohlenen Sinn: Sowohl moralisch wie auch psychologisch betrachtet, steht sie als ein anstößiges Rätsel dar. All dies liest sich wie ein Gegenprogramm zu den Schriften der ungebetenen Biographin. Denn seit je inszeniert sich die in den Medien stark präsente Elisabeth Roudinesco als abtrünnige Schülerin Lacans, die über einen privilegierten Zugang zu dessen Privatsphäre verfügt. So soll „*Lacan, envers et contre tout*“ mit einer bisher unbekanntem Geschichte aufwarten, die den „geheimen Teil des Lebens und Werks“ des Meisters enthüllt: seine „Kehrseite“, die „Exzesse“, jenen „anderen Lacan“, getrieben von seiner „Manie des Neologismus“. Diese „persönliche Sicht“ auf das „Schicksal des letzten großen Denkers eines in intellektuellen Abenteuers“ verrät jedoch mehr über die Biographin selbst als über ihren Gegenstand. In gequälter Prosa konstruiert Roudinesco einen Lacan, der schon avant la lettre politisch korrekt war: einen Kritiker von Rassismus und Nationalismus und auch potentiellen Befürworter gleichgeschlechtlicher Ehen. Wie so oft spricht die Biographin gleichsam in telepathischer Kommunikation mit Lacan, Gedankenübertragung ersetzt die Quellenarbeit. Ihr Exklusivitätsanspruch auf ihren Gegenstand zeigt sich wohl am kuriosesten in jenen Passagen, in denen sie sich dem Leser als Führerin durch ein imaginäres Lacan-Museum präsentiert. Obzwar zuweilen ein persönlicher Ton vernehmbar ist, entsteht am Ende doch der Eindruck, die Autorin habe Lacan weder näher gekannt noch eine fundierte Kenntnis von dessen Werk. Dass der Verdacht, dieses Potpourri von widersprüchlichen Charakterisierungen Lacans sei eilig aus früheren Publikationen der Autorin zusammengeschnürt, nicht unbegründet war, zeigte inzwischen Punkt für Punkt Nathalie Jaudel in einer kleinen Broschüre auf („*Roudinesco. Plagiarer de soi-même suivie de Lacan, Maurras et les juifs*“, Ed. Navarin). Möglicherweise hat die mit ihrer medialen Selbstdarstellung vielbeschäftigte Roudinesco bei der Niederschrift den Überblick über ihre Quellen verloren oder nicht mehr genau gewusst, was sie selbst geschrieben hat. Vielleicht ist der unglückliche Satz über Lacans Wunsch nach einem katholischen Begräbnis, den sie nun etwas hilflos eine „Hypothese“ nennt, so entstanden. Die Bewunderer auf ihrer facebook-Seite mögen ihr dies noch durchgehen lassen. Beim demnächst anstehenden Gerichtstermin dürfte es jedoch eng werden.

Andreas Mayer

Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.10. 2011. – Gefunden von Hajo Hübner.

Es ist gefährlich, Jacques Lacans Willen zu interpretieren

Man rührt nicht ungestraft an den letzten Willen von Jacques Lacan.

Weil sie in ihrem Buch *Lacan envers et contre tout/Lacan auf Biegen und Brechen* geschrieben hat, dass der berühmte Psychoanalytiker „ohne feierlichen Akt und im kleinen Kreis“ auf dem Friedhof von Guitrancourt beerdigt worden sei, „obwohl er eine katholische Begräbnisfeier“ gewünscht hätte, ist die Historikerin Elisabeth Roudinesco von der das Vergehen beurteilenden 17. Strafkammer von Paris wegen Verleumdung verurteilt worden.

Die Autorin wurde durch Jacques Lacans Tochter Judith Miller verklagt, die diesen Satz als in schwerwiegender Weise verleumderisch erachtete, insofern er ihr zur Last legte, „den Willen eines Toten verraten zu haben“.

Die Geschichte hatte die Anhänger der beiden Parteien in einem aufgeheizten Klima vor der Anhörung am 17. November 2011 mobilisiert.

In seinem am 11. Januar ausgesprochenen Urteil hebt das Gericht hervor, dass der Elisabeth Roudinesco vorgeworfene Satz „durch seine Kürze, seinen Aufbau und den Gegensatz, auf dem er aufgebaut ist zwischen dem von Jacques Lacan ausgesprochenen Wunsch, der wie eine objektive und gewisse Tatsache dargestellt worden ist, und der dazu gegenteiligen Realität seiner Beerdigung ... unzweifelhaft im Gegensatz zur Ehre und zur Achtung“ der Klagenden, Judith Miller, stehen.

Das Gericht weist den Vorteil, dass Elisabeth Roudinesco in gutem Glauben gehandelt hat, zurück, mit der Begründung, dass die Autorin, die schon mehrere Werke dem Leben und dem Werk Jacques Lacans gewidmet hat, „als Professionelle der Schrift vollkommen den Ausdruck ihrer Gedanken beherrscht“ und „es an Vorsicht und Strenge im Ausdruck hat fehlen lassen“, indem sie den Wunsch nach katholischer Begräbnisfeier, der in einem Zeitpunkt seines Lebens vom Psychoanalytiker formuliert worden war, als „ebenso prägnante wie kategorische Aussage“ dargestellt hat.

Das Gericht verurteilt infolgedessen die „Editions du Seuil“ und Elisabeth Roudinesco dazu, einen Euro als Schadenersatz an Judith Miller und 6000 Euro an die Gerichtskosten zu bezahlen.

Sie können zu ihren täglichen Verrichtungen zurückkehren.

Aktualisierung: Le Seuil hat Berufung eingelegt, die Justiz wird aufs Neue über die Interpretation des letzten Willens von Jacques Lacan zu befinden haben.

Aus dem Internet, 11.1.2012: <http://prdchroniques.blog.lemonde.fr/>.

Übersetzung: Peter Widmer

Michael Schmid

Der Psychoanalytiker — Ein Alpha-Ort?

In einem Beitrag mit dem Titel, *Psychoanalyse in engem Kontakt mit dem Sozialen*, der in voller Länge in RISS 77 (Erscheinungstermin: Frühjahr 2012) erscheinen wird, hält Jacques-Alain Miller ein Plädoyer für ein neues Paradigma, das durch eine Bewegung herbeigeführt wird, die mit der Psychoanalyse in diversen sozialen Feldern fruchtbare Momente, nicht zuletzt für die Psychoanalyse selbst, kreiert. Ein Konzept, das all jene ermutigen kann, die ihre Praxis in den unterschiedlichsten sozialen Feldern mit der Psychoanalyse begründen. Er unterscheidet, ähnlich wie dies Lacan schon getan hat, zwischen *psychanalyse en intention* und *psychanalyse en extension* allerdings in abgewandelter Form: Psychoanalyse ist für ihn nach wie vor die Psychoanalyse, deren Vorbild die sogenannte Lehranalyse darstellt. Unter Berufung auf das Lacansche Konzept des Akts stellt er die These auf, dass psychoanalytische Effekte nicht vom Setting abhängen, sondern vom Diskurs, d.h. von der Installation symbolischer Koordinaten durch jemanden, der ein Analytiker ist, und dessen Qualität weder von der Örtlichkeit seines Behandlungszimmers, noch von der Art seiner Klienten, sondern von der Erfahrung abhängt, in der er engagiert ist. Diese Praxis bezeichnet er als „angewandte Psychoanalyse“. Die lacanianischen Konzepte des analytischen Aktes, des analytischen Diskurses und die Beendigung der Analyse als einer Passage zum Analytiker erlauben es uns nach Miller, den Psychoanalytiker als ein nomadisches Objekt zu konzipieren und die Psychoanalyse als eine portable Installation, die in der Lage ist, sich in neue Kontexte hineinzubewegen und insbesondere in Institutionen. Die Fallberichte, die es aus diesen Praxisfeldern gibt, beweisen seiner Auffassung nach, dass spezifische psychoanalytische Effekte in institutionellen Kontexten erzeugt werden, wann immer dieser Kontext die Installation eines analytischen Platzes autorisiert. Es ist ein analytischer Platz in Institutionen möglich, den er einen Alpha-Platz nennt.

Ein Alpha-Platz, sagt er weiter, ist nicht einfach ein »Zuhör-Platz«. Ein »Zuhör-Platz« ist heutzutage ein Platz, an dem ein Subjekt eingeladen ist, aus offenem Herzen daherzulabern. Es wird gesagt, dass Dinge in Worte zu kleiden Erleichterung bringe. Ein Alpha Platz jedoch zeichne sich dadurch aus, dass er ein Platz der Antwort ist, ein Platz, an dem das Geschwätz die Form einer Frage annimmt und die Frage selbst die Form einer Antwort. Daher könne es einen Alpha-Platz nur geben, wenn – durch die Handlung des Analytikers – sich herausstellt, dass das Geschwätz einen Schatz enthält, einen anderen Sinn, der den Wert einer Antwort besitzt, d.h. eines Wissens, das wir das Unbewusste nennen. Diese Verwandlung des Geschwätzes hängt von dem ab, was wir Übertragung nennen, das es dem interpretativen Ereignis erlaubt, stattzufinden, das interpretative Ereignis, das ein Davor von einem Danach trennt, wie wir klassischerweise sagen. Damit es einen Alpha-Platz gibt, so Miller, sei es notwendig, aber auch ausreichend, dass die Schleife, durch die „der Sender vom Empfänger seine eigene Botschaft in umgekehrter Form wieder empfängt“, geschlossen wird, sodass sich das Subjekt fortan mit dem Subjekt, dem zu wissen unterstellt wird, verbunden findet, jenem Subjekt, von dem es gar nicht wusste, dass es seinen Sitz in ihm selbst hat.

Wir werden sicherlich Gelegenheit haben, im Rahmen des Schwerpunktes des Lacans Seminars, „Psychoanalyse und soziale Arbeit“ von dieser Praxis zu hören und die fruchtbaren Momente für die Psychoanalyse zu diskutieren. Das Konzept bietet aber auch eine Perspektive aus der zunehmenden Unterordnung der Psychoanalyse unter staatliche Gesetze und den daraus resultierenden neuerlichen Anstrengungen zur Verschulung und Einengung der Psychoanalyse auf die Krankenbehandlung.

Rafah Nached

Geschichte der Psychoanalyse in Syrien

Einführung

Früher, wenn ich nach Frankreich ging und Psychoanalytiker traf, fragte man mich: „Was machen Sie?“ Ich antwortete: „Psychoanalyse“; das rief in ihnen ein offensichtliches Erstaunen hervor: „Kann man in Syrien Psychoanalyse machen?“ Ich antwortete: „Haben die Syrer nicht auch ein Unbewusstes und einen Oedipus?“ Heute werde ich sagen, wobei ich die Ausdrücke von Elisabeth Roudinesco in *Geschichte der Psychoanalyse in Frankreich* aufnehme (Seuil, 1986, S. 14), dass „die Theorie wie auch die Gedanken weder Grenze noch Vaterland haben, aber die Bedingungen, unter welchen sie ausgeübt werden, sind stets national und linguistisch ---- es gibt keine französische Psychoanalyse, sondern eine französische Situation der Psychoanalyse.“

Im Libanon, wo ich Philosophie studierte, habe ich die klinische Psychologie entdeckt, die ich danach in Frankreich, in Paris VII studiert habe, wo ich besonders an der psychoanalytischen Strömung interessiert war; ich habe also meine Analyse gemacht und begehrt, die Psychoanalyse in Syrien einzuführen, wo niemand sie praktizierte.

Die Zufälle des Lebens haben mich dazu geführt, in Damaskus zu wohnen. Aber ich habe meine psychoanalytische Arbeit in Aleppo anno 1985 angefangen, in meiner Geburtsstadt, in der ich aufgewachsen bin. Meine Rückkehr nach Aleppo hängt teilweise mit der Rückzahlung einer Schuld gegenüber der ältesten Stadt der Welt zusammen: eine Schuld gegenüber meiner Familie, deren Stadt ich verlassen habe, um gegen andere Horizonte aufzubrechen. Ich bin zwischen Aleppo und Damaskus zehn Jahre lang hin- und hergefahren und habe auf diese Art angefangen, die Saat der psychoanalytischen Kultur in Aleppo auszustreuen, der Stadt, die von einer unverrückbaren Authentizität ist, dann in Damaskus, der ältesten Hauptstadt der Welt, die heute noch bewohnt wird. In Damaskus, dem Ort, in dem ich lebe, habe ich die *Psychoanalytische Schule von Damaskus* gegründet; die Hauptstadt ist stets ein Ort des Aufbruchs und des Austauschs mit anderen Städten in Syrien, die in der Unbeweglichkeit zu verharren drohen.

Die Psychoanalyse in Syrien ist gewiss geprägt von zwei unterschiedlichen städtischen Typologien: auf der einen Seite die Stadt mit den starken Traditionen, verschlossen, aber wissbegierig, und auf der anderen Seite die Hauptstadt, die offener ist, deren Traditionen nachgiebiger und wegen ihres Status als Hauptstadt, die mit der Welt konfrontiert wird, den Veränderungen geneigter sind. Damaskus hat die an der Psychoanalyse Interessierten angezogen; sie kamen von Aleppo, der zweiten Großstadt Syriens, und von Homs, der dritten Stadt Syriens.

Zu Beginn der Gründung unserer Schule bestand unser Ziel darin, einen Raum des Sprechens für Leute zu schaffen, die im Bereich der Psychologie arbeiteten, wobei wir Leute mit anderen Bildungshorizonten, die sich für die psychoanalytische Kultur interessierten, miteinbezogen. Nach und nach festigte sich unsere Gruppe und bot den Motiviertesten den Bildungsweg und die Vertiefung der Theorie und der Klinik der Psychoanalyse, die sie suchten, an. Seit zwei Jahren, also sieben Jahre nach den Anfängen anno 2000 ist unsere Gruppe eine anerkannte Schule für ihre Gründungsarbeit und ihre Dynamik in der psychoanalytischen Forschung in arabischer Sprache geworden, aber sie hat noch keine offizielle oder behördliche Anerkennung.

Die Erfahrungen der Gruppe

a) *Die Schwierigkeiten*

Der in Syrien vorherrschende Behaviourismus hat Widerstände gegen die Psychoanalyse hervorgebracht, aber im Gegenzug hat diese die Leute, die wünschten, sich von der durch die behördlichen Instanzen auferlegten drückenden Last zu befreien, verführt; sie fanden diesen dynamischen und tiefen Ansatz, der einen Ort des Sprechens und der Reflexion anbot. Ich musste mich in diesen Kontext einschreiben und so geschickt wie möglich diese vielfachen Faktoren verwenden. Das Virus der Psychoanalyse hat zu siegen begonnen und einige haben verlangt, analysiert zu werden. Die Psychoanalyse wurde ein wesentliches Element im Leben dieser Gruppenmitglieder. Aber vergessen wir nicht, dass es hierzu eine Trauerarbeit um die Auffassungen brauchte, die man ihnen in der Universität eingeimpft hatte. Eine andere Schwierigkeit bestand im Mangel an psychoanalytischen Referenzen in der arabischen Sprache. Es gab Übersetzungen Freuds, alle waren oberflächlich mit Ausnahme jener ernsthaften aber seltenen von Moustafa Safouan, Moustafa Hijazi und Sami Ali.

b) *Die Eröffnung*

Wegen des Niveaus der Gruppe und der Klärung ihres Verlangens begann ich das Gewicht dessen zu spüren, was man von mir verlangte:

- die persönliche Psychoanalyse der Gruppenmitglieder in Zusammenarbeit mit dem in Damaskus ansässigen Psychoanalytiker sicherzustellen;
- die Transmission des psychoanalytischen Wissens auf dem intellektuellen Niveau sicherzustellen; die Gruppe zu leiten.

Drei anforderungsreiche Pole, wobei es von einem psychoanalytischen Gesichtspunkt aus nicht gesund war, dass eine einzige Person sie auf sich nimmt.

Das brachte mich dazu, mich nach Frankreich zu orientieren und die Hilfe von Psychoanalytikern zu beanspruchen, die für die Transmission ihrer Erfahrung und ihres Wissens sensibilisiert waren.

So begann das Abenteuer. Die erste französische Psychoanalytikerin, die den Austausch akzeptierte, war Françoise Myret aus Lyon, die für ein Seminar über die Kinderanalyse ausgehend von Françoise Dolto kam. Viele Ärzte haben teilgenommen, vor allem Pädiater, und Eltern. Mehr als zwanzig Psychoanalytiker sind ihr während 9 Jahren nachgefolgt: Marc Ruellan, Sami Ali, Sylvie Cady, Mirna Ghanajé, Adnan Houballah, Muzayan Osseiran, Jean-Michel Hirt, Jean-Yves Lhopital, Fathi Benslama, Houriiyé Abd al-Wahed, Jeanne Lafont, Pierre Bruno, Isabelle Morin, Jean-Paul Buchet, Pascal Macary, Laure Thibaudeau, Jean-Marie Sauret, Yamina Guelloué-Tabet, Yohanna Cadiot, Nazir Hammad, Anne-Marie Hammad, Neila Tabbara. Die Sprache dieser Seminare war natürlich meistens Französisch mit einer Simultanübersetzung in Arabisch.

c) *Die Übersetzung: eine Reise in die Sprache (langue)*

Die Übersetzung hat uns mit verschiedenen Fragen konfrontiert. Wir haben gespürt, dass die Transmission der französischen Psychoanalyse in die arabische Sprache uns vor eine neue Problematik stellte. Die andere Sprache, das ist der andere, das ist das ebenso unmögliche Reale. Wir haben uns hin und wieder geplagt, um das unauffindbare Wort wiederzufinden, das Träger des adäquaten Sinns gewesen wäre. Wir bleiben im Ungefähren. Diese Sorgen bedrücken uns. Aber „ungefähr“, das heisst daneben, wie im psychoanalytischen Akt, der unübersetzbar ist.

Andererseits waren wir uns des Reichtums der arabischen Sprache und ihrer Plastizität sehr bewusst; aber wie im Französischen waren wir im Bereich des Unfassbaren. Die Übersetzung ist

eine geworden, die von der Ordnung des Imaginären ist, das dem Unbewussten angehört. Deswegen ist die Übersetzung Metapher geworden. Wir lebten die Psychoanalyse als Metapher der Übersetzung und die Übersetzung als Metapher der Psychoanalyse. Die Grundlage des analytischen Diskurses situiert die Theorie der Übersetzung auf der epistemologischen Ebene und konfrontiert die Ebene des wissenschaftlichen Denkens mit dem Unbewussten, das sich rund um das Verhältnis zur gesprochenen Sprache dreht.

.....
.....

d) *Öffnung zur Mystik*

Wir wissen alle, dass sich Lacan am Ende seines Lebens für die Beziehung zwischen Mystik und Genießen interessiert hat; ich weiß nicht, ob er die mohammedanische Mystik kennt. Der hauptsächlichste Unterschied zwischen den christlichen und mohammedanischen Mystikern hat damit zu tun, dass die eine meistens von Ledigen gelebt wurde, die von der Welt abgeschnitten waren, während die andere von Männern und Frauen gelebt wurde, die verheiratet waren und eine politische und gesellschaftliche Rolle spielten, die zur Verfolgung führen können, wie diejenige von al-Hallaj, der gekreuzigt starb. Rabi'a al-Adawiya, Prostituierte, dann Verheiratete, liess sich von einer glühenden Liebe für Gott erfassen. Diese Sufis waren nicht, wie man glauben könnte, Träumer abseits der Welt, die in der Ekstase lebten, sondern sie lebten im Begehren, durch eine auf dem Herzen und nicht auf der Logik basierenden Vision dem Absoluten zu begegnen. Warum auf dem Herzen? Das Bild von Gott der Wahrheit und des Wissens sind im Herzen festgesetzt. Die Übersetzung hat uns dazu gebracht, diese Dimension zu ergründen, nicht junter dem religiösen Aspekt, sondern als menschliche Erfahrung, die nahe bei der Psychoanalyse in ihrer Organisation des Zwischenmenschlichen und ihrem Vokabular ist.

Wir haben mit dieser Erfahrung vor zwei Jahren begonnen, zusammen mit französischen, im Sufismus spezialisierten Islamwissenschaftlern. Wir haben entdeckt, dass diese mystischen Erfahrungen rund um die Leidenschaft, die glühende Liebe für Gott kreisen, aber wir können sie auf eine andere Art auffassen, mit der Sprache Jacques Lacans, die an einigen Seiten die Mystik berührt. Indem wir durch die Mystik und ihren Bezug zum Genießen gehen, kann ihre Sprache bei uns verstanden und akzeptiert werden (das ist eine Hypothese unserer Forschung, die es in der Zukunft zu bestätigen gilt).

Ebenfalls ist in der sufistischen Leidenschaft und der Liebe der Tod anwesend.

übersetzt von Peter Widmer

Der Beitrag, stark gekürzt, wurde der Zeitschrift *Topique*, 2010/1 Nr. 110, S. 117-127, ISSN 0040-9375 entnommen (*Histoire de la psychanalyse en Syrie*).

An dieser Stelle sei auf das eben erschienene Buch von Rafah Nached hingewiesen: *La psychanalyse en Syrie*. Aubier, Paris

Veranstaltungen und Termine im Sommersemester 12

Veranstaltungsreihe Psychoanalyse und Sozialarbeit

Die Begriffe Sozialarbeit und Psychoanalyse scheinen sich auf den ersten Blick zu widersprechen. Eine klassische analytische Situation kann nicht eins zu eins auf dem Feld der sozialen Konflikte und Schwierigkeiten reproduziert werden. Aber die Ethik, mit der die Psychoanalyse arbeitet, ist möglicherweise genau das, was in diesem Kontext – in psychiatrischen Kliniken, Gefängnissen, Spitälern, in der Familienberatung, Paarberatung, Suchtberatung, in Geriatrie und Kulturvermittlung – wirksam sein kann.

Das Lacanseminar widmet dem Thema *psychoanalytische Sozialarbeit* aus lacanianischer Sicht deshalb im Sommersemester 12 einen Seminarzyklus. Die Referenten sind angefragt, die Daten zur Durchführung, der 18./19. Mai, der 8./9. Juni und der 29./30. Juni 2012 sind bereits festgelegt.

Frist für die Einreichung der Ankündigungen für weitere Veranstaltungen des Sommersemesters 12: Freitag 10. Februar 2012.

Auch die Ankündigungen der Veranstaltungen von Peter Widmer, Michael Schmid und Dieter Sträuli sind in Planung.

Wir würden uns aber über Veranstaltungen von weiteren Referentinnen und Referenten freuen. Falls jemand einen Vortrag oder eine Veranstaltung durchführen möchte, kann er/sie den Vorschlag dafür noch bis zum Ende des Wintersemesters am 10. Februar einreichen. Das Semesterprogramm sollte dann in der Woche vom 27. Februar versandt werden. Das Sommersemester geht vom 2. April bis zum 7. Juli 2012.

Für alle Eingaben bitte ich die Referenten das dafür vorgesehene Formular zu verwenden, das bei mir bezogen werden kann <fhanselmann@worldonline.ch> und woraus alle Information für die Ankündigungstexte wie Textlänge, Schriftart etc. ersichtlich sind. Die Termine der Veranstaltungen sollten freundlicherweise mit dem Vorstand abgesprochen werden.

Vortrag / Seminar mit Jean-Gérard Bursztein, Paris

Topologie und Struktur des Unbewussten

Im Rahmen des Seminarzyklus „Die Topologie des Borromäischen Knotens“

(Vortragssprache Französisch, für die Teilnehmer wird eine Übersetzung des Vortragsskripts vorbereitet.)

Jean-Gérard Bursztein vereint in seiner Arbeit eine ständige dynamische Erweiterung der psychoanalytischen Theorie mit einem erfrischend pragmatischen Ansatz in der Kur. Seine Texte und Vorträge erleichtern das Verstehen der Werke von Freud und Lacan.

An deutschen Übersetzungen seiner zahlreichen Publikationen sind erschienen:

Jean-Gérard Bursztein (2008). *Die Struktur der Andersheit Mann-Frau*. Wien: Turia + Kant.

Jean-Gérard Bursztein (2009). *Antike hebräische Heilserfahrung und Psychoanalyse. Das Buch Jonah*. Wien: Turia + Kant.

Deutsche Ausgaben von *Die Psychoanalyse – eine paradoxe Wissenschaft*, und: *Nazismus und Shoa aus psychoanalytischer Sicht* sind in Vorbereitung.

Wann: Samstag 28. Januar 2012 14 – 17 Uhr

Workshop zum Thema “Topologie und Struktur des Unbewussten” Sonntag, 29. Januar 2012 10 – 12 Uhr.

J-G. Bursztein wird auf die Anwendung der borromäischen Topologie anhand von klinischen Fällen eingehen.

Wo: Lacan Seminar Zürich, Preyergasse 8, 8001 Zürich

Kosten: Fr. 60.- für Mitglieder u. Studierende / Fr. 80.- für Nichtmitglieder

Anmeldung: Felix Hanselmann, Tel. +41 78 764 17 63, <fhanselmann@worldonline.ch>

Freitags-Vortragszyklus im WS11/12 im PSZ: Wozu Psychoanalyse heute?

27.01.12: Susann Heenen-Wolff, Brüssel, Die psychoanalytische Kur als letzte Rettung – Eine Zukunftsdiagnose

JEAN-GÉRARD BURSZTEIN

Die Psychoanalyse - eine paradoxe Wissenschaft

Aus dem Franz. von Dieter Sträuli
174 S. , EUR 18,-
Paperback mit Klappen
ISBN 978-3-85132-629-1, 2012
(lieferbar)

[PDF] Inhaltsverzeichnis, Editorial

Wenn Psychoanalyse eine Wissenschaft ist, dann ist sie eine Wissenschaft des Subjekts und des Unbewussten. Beide Bestimmungen verhindern, dass die Psychoanalyse vorgehen kann wie die empirischen Naturwissenschaften. Dazu kommt, dass, wie Lacan meinte, die Psychoanalyse eine paradoxe Wissenschaft sei, weil niemand etwas von ihrem Gegenstand wissen wolle. Mit Hilfe von Lacans spätem Werk geht der Autor dem paradoxen Status der Psychoanalyse nach.

Biographisches:

Jean-Gérard Bursztein ist Psychoanalytiker und lebt in Paris. Unterrichtstätigkeit u. a. am IHEP - Institut des Hautes Études en Psychanalyse.



Die nächste Ausgabe des *che vuoi?* erscheint im Frühjahr 2012. Beiträge sind willkommen!